GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht

Mangelsdorf, Marion; Palm, Kerstin; Schmitz, Sigrid

2013

https://doi.org/10.25595/3819

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mangelsdorf, Marion; Palm, Kerstin; Schmitz, Sigrid: *Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 19 (2013) Nr: 2, 5–18. DOI: https://doi.org/10.25595/3819.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien 19/2: 5-18

Marion Mangelsdorf/Kerstin Palm/Sigrid Schmitz

Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht

Die Thematisierung von ‚Körper und Geschlecht' ist längst kein Novum mehr, vielmehr ist sie ein Klassiker. Im Spannungsfeld von Körper, Geschlecht und Gesellschaft beschäftigt sich der feministische Diskurs nicht erst seit Judith Butlers „Körper von Gewicht" (1995) mit der Frage, wie Geschlecht mit all seinen Facetten im Spannungsfeld von Natur und Kultur zu verorten ist.

Aus konstruktivistischer Perspektive kann der Körper nur entlang vergeschlechtlichter Bedeutungszuweisungen wahrgenommen, benannt und behandelt werden, die gesellschaftliche Geschlechternormen und Machtverhältnisse in den Körper hineinlesen und einschreiben. Die solchermaßen konstruierten, normierten und durch spezifische Existenzweisen realisierten Geschlechterkörper dienen dann wiederum zirkulär zur Erklärung von Geschlechterzuschreibungen auf der individuellen Handlungs- und Interaktionsebene ebenso wie zur Legitimation von Geschlechterverhältnissen auf der strukturellen gesellschaftlichen Ebene.

Während sozialwissenschaftliche Studien die gesellschaftlichen Positionierungen, Repräsentationen und Körperpraxen, Gestaltungszugriffe und Existenzweisen geschlechtlicher Körper untersuchen, analysieren kulturwissenschaftliche Ansätze vor allem identitätsstiftende körperliche Materialisierungen unterschiedlichster Art. Die *Science and Technology Studies* stellen wiederum die techno-wissenschaftlichen Gestaltungen des Körpers beziehungsweise die Konstruktionen naturwissenschaftlicher Körperkonzepte in den Fokus ihrer Betrachtungen. Schließlich versucht eine gendertheoretisch informierte Biologie und Medizin, neue und komplexe biopsychosoziale Modelle der Geschlechterkörper zu entwerfen.

Ebenso vielfältig wie die disziplinären Zugriffe und interdisziplinären Kooperationen sind inzwischen auch die methodischen Ausrichtungen der Körperdebatte. Neben performative Materialisierungskonzepte treten verschiedene weitere handlungstheoretische und praxeologische Ansätze ebenso wie unterschiedliche Ausarbeitungen von Verkörperungsprozessen (*Embodying*, Schmitz/Degele 2010) von Geschlecht. Zunehmend wird dabei die aktive Rolle von Körpern bei der Aushandlung von Bedeutung konzeptualisiert oder auch die Wechselwirkungen von biologischer und sozialer Materialität diskutiert.

Das Thema erweist sich als ‚Dauerbrenner' der Gender Studies und der Stand der Forschung ist beeindruckend. Tatsächlich hat die Genderforschung im Anschluss an verschiedene körperhistorische Arbeiten in den 1980er und 1990er Jahren und vor allem dann diskursanalytisch angelehnt an Michel Foucault in

© 2013 Budrich Unipress. 10.3224/09489975213

den letzten 20 Jahren eine unglaubliche Fülle verschiedener Forschungsergebnisse zu diesem Thema präsentiert. Diese Ergebnisflut ist inzwischen in vielen Resümees geordnet und bilanziert und in unzähligen Texten der Gender Studies zum Thema Körper in Forschungsübersichten referiert worden (vgl. z.B. Villa 2006; Wetterer 2010).

Bei unserem Aufruf, Beiträge zu „Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht" einzureichen, ging es uns darum, einen Querschnitt durch aktuelle Debatten und die inzwischen stark diversifizierten methodischen Zugriffsweisen auf dieses Thema zusammenzustellen. Die in dieser Ausgabe versammelten heterogenen Texte entsprechen dieser Erwartung eindrucksvoll, zugleich kommen jedoch nicht alle Facetten dieses inzwischen sehr differenzierten Feldes zum Ausdruck. So haben uns aus den Naturwissenschaften gar keine Beiträge erreicht, obwohl vor allem im biomedizinischen Bereich mit aktuellen *Embodiment-* bzw. *Embodyingkonzepten* zur biologischen Inkorporierung von Sozialität (vgl. Krieger in diesem Band; Fausto-Sterling 2000, 2005, 2008) interessante Möglichkeiten einer neuen kritischen Biologie der Geschlechterdifferenz entwickelt wurden. Diese im anglophonen Raum entstandene aktuelle Perspektive ist aber offenbar im deutschsprachigen Kontext bisher noch kaum angekommen.

Ebenso blieben Beiträge aus, die sich explizit der Körpersprache zuwendeten, ein Schwerpunkt, dem sich die Veranstaltungsreihe „Körpersprache – Macht – Geschlecht" der Freiburger GeschlechterStudien mit Vortragenden wie Sarah Fenstermaker, Paula-Irene Villa oder Gitta Mühlen Achs angenähert hat. Trotz des großen Interesses von Studierenden und Nachwuchswissenschaftler_innen an diesen empirisch und handlungstheoretisch motivierten Ansätzen, mit denen auch die nonverbale Ebene von Interaktionsprozessen erforscht wird, findet dieses Thema bisher erst am Rande der Genderforschung Beachtung. Dabei geraten Körper in diesem Kontext vermittelst ihrer eigenen symbolischen Interaktionen, Gestik, Mimik und Haltung – um mit Soziolog_innen wie Pierre Bourdieu (1976, 1982, 2005), Erving Goffman (1994, 2001), Candace West und Don H. Zimmerman (1987) oder Candace West und Sarah Fenstermaker (1995; vgl. Bethmann/Degele 2013) zu sprechen – gleichsam als Agenten gesellschaftlicher Machtverhältnisse und damit auch der Geschlechterverhältnisse in den Vordergrund der Untersuchung.

Wenn auch nicht mit dieser spezifischen Akzentuierung, so versammelt dieser Band doch eine Reihe von Aufsätzen, die sich auf den handelnden Körper und auf das Handeln mit dem Körper als Teil der diskursiven Realisation von Geschlechtlichkeit beziehen. Weitere Texte stellen das Wahrnehmen des vergeschlechtlichten Körpers in ihren Fokus und lassen sich dabei in verschiedener Weise von leibphänomenologischen Perspektiven Edmund Husserls, Maurice Merleau-Pontys, Emmanuel Lévinas' oder Alfred Schütz' inspirieren. Dabei lässt sich unter Leibphänomenologie eine philosophische Bewegung verstehen, die es auf eine radikale Neubegründung *aller* Wissenschaften abgesehen hat (vgl. Stoller/Vetter 1997: 7). Und auch wenn die Geschlechterfrage sich in leibphänomenologischen Schriften durchaus explizit finden lässt, geht eine kritisch-feministische Relektüre, wie sie in diesem Band vorgestellt wird, darüber

hinaus. Denn sie führt die Diskurse über den ‚Leib' als Ort der Erfahrung des Selbst und der Wahrnehmung von Welt mit dem ‚Körper' als einer physischen Materialität, die sozial und historisch bedingt ist, in seiner reziproken Responsivität hinsichtlich der Dimension von Geschlecht eng zusammen. Ulle Jäger sieht darin die Möglichkeit, „die Frage nach der Inkorporierung von sozialer Ordnung genauer untersuchen zu können" (Jäger 2004: 15).

Somit treiben nicht zuletzt diese philosophischen Überlegungen eine wiederbelebte Grundsatzdiskussion der Gender Studies im Spannungsfeld von Geistes-, Sozial-, Kultur- sowie Medizin-, Natur- und Technikwissenschaften an.

Bevor wir näher auf die Beiträge dieses Heftes eingehen, möchten wir eine kurze systematische und fachhistorische Übersicht über wesentliche Tendenzen und Phasen der Körperdebatte in der Genderforschung seit den 1970er Jahren geben. Teils folgten diese Phasen zeitlich aufeinander, teils entwickelten sie sich aber auch zeitlich parallel oder in Mischformen.

Von der Sex-Gender-Unterscheidung zum konstruktivistischen Körperbegriff[1]

Die Begriffe Sex und Gender sind keine Entwicklungen der Gender Studies, sondern sie entstanden in den 1950er Jahren im medizinisch-psychiatrischen Bereich im Kontext der Erforschung, Behandlung und Konzeptionalisierung von Inter- und Transsexualität. War bis dahin eine naturgegebene psychophysische Einheit von Geschlechtskörper und Geschlechtsidentität angenommen worden – schlicht ‚Das Geschlecht' –, wurden nun das biologische Geschlecht (Gene, Hormone, Anatomie, Morphologie, etc.) von einem sozialen Geschlecht (Geschlechteridentität, psychosoziale Identifikation mit einer gesellschaftlich vorgegebenen Rolle) unterschieden. Während im Mainstream des biomedizinischen Diskurses aber weiterhin nur Sex betrachtet und häufig mit der Geschlechteridentität in eins gesetzt wurde und wird, übernahm in den 1970er Jahren die entstehende Frauen- und Geschlechterforschung die medizinisch-psychologischen Sex-Gender-Fachtermini in einer erweiterten und politisierten Form. Erstens wurden beide Dimensionen von Geschlecht als kausal unabhängig voneinander deklariert. Damit war die Geschlechteridentität als gesellschaftlich bestimmter Teil von Geschlecht konzeptualisierbar geworden. Zweitens umfasste Gender neben Identität auch die soziale Ordnung und die kulturelle Bedeutung von Geschlechterdifferenz. Die Unterscheidung von Sex und Gender war nun ein sehr effektives Instrument geworden, um die seit dem 18. Jahrhundert in den Lebenswissenschaften postulierten ‚natürlichen Wesensunterschiede' von Männern und Frauen und die daraus abgeleitete naturwüchsig erscheinende hierarchische Geschlechterordnung zurückzuweisen. Weil das körperliche Geschlecht, Sex, als unveränderliche Naturgegebenheit und als Schicksal galt, bestand in dieser Phase die starke Tendenz, den Körper abgesehen vom genitalen Bereich als weitgehend irrelevant für die Ausprägungen von Geschlechterdifferenz anzusehen und deren biologische Auslegung als biologistische Geschlechterideologie zu verwerfen. Tendenzen in der Gehirnforschung, die beispielsweise

behaupteten, kognitive Befähigungen wie räumliches Vorstellungsvermögen oder Sprachvermögen seien geschlechtsspezifisch biologisch determiniert, wurde ein ideologisches Interesse an der Aufrechterhaltung einer hierarchischen Geschlechterordnung bescheinigt und entgegengesetzt, dass diese Fähigkeiten vielmehr durch gesellschaftliche Sozialisationsprozesse zustande kämen.

In den ausgehenden 1980er Jahren setzte zunehmend eine Problematisierung der Sex-Gender-Unterscheidung ein, die schließlich zur umfassenden Infragestellung des Sex-Gender-Systems und zur so genannten ‚konstruktivistischen Wende' führte. Diese Veränderungen beruhten auf zwei zentralen aufeinander aufbauenden Schritten: In einem ersten Schritt wurde darauf hingewiesen, dass die Sex-Gender-Unterscheidung den Glauben an ein Zweigeschlechtersystem reproduziere, weil sie unterstelle, dass den weiblichen und männlichen Körpern in paralleler Anordnung durch die Sozialisation genau zwei Geschlechteridentitäten, nämlich die weibliche und die männliche Geschlechteridentität, zugeordnet würden. Stattdessen sei aber zu überlegen, dass auch Zweigeschlechtlichkeit schon eine gesellschaftliche Interpretation beziehungsweise Konstruktion von Geschlecht sei, die in einem rigorosen dualen Kategorisierungs- und Unterscheidungsmechanismus alle Personen in zwei Identitätsschubladen hereinzwänge.

War in diesem ersten Schritt die Parallelität von Körper und Identität hinterfragt worden und damit ein großes Spektrum von Geschlechteridentitäten jenseits binärer Zuordnungen möglich geworden, so zielte der zweite Schritt auf die Ebene der bisher unangetasteten biologischen Geschlechtskörper, also direkt auf Sex. Der zentrale Kritikpunkt war, dass die Unterscheidung Sex-Gender die im 18. Jahrhundert geschaffene Natur-Kultur-Unterscheidung reproduziere und damit die naive Annahme weiterführe, dass Natur einfach ein Gegebenes und unmittelbar Erkennbares sei. Das, was wir Natur nennen, sei aber ebenso wiederum eine gesellschaftliche Interpretation bzw. Konstruktion und einem regen historischen Wandel unterlegen. Eine konstruktivistische Sicht auf Gehirnforschung könnte beispielsweise rekonstruieren, dass die Konstruktion von Gehirnentwicklung als ein weitgehend deterministisch und kontextunabhängig ablaufender Prozess aktuell abgelöst wird von der Konstruktion eines plastischen Gehirns und eines Interaktionsmodells, das Natur und Kultur in Wechselwirkung miteinander sieht.

Mit der ‚konstruktivistischen Wende' verschmolzen also Sex und Gender zu einem übergeordneten neuen Genderbegriff, der auch die Grundlage für neue Analysen des Geschlechtskörpers bilden konnte. Gender bedeutet jetzt: Effekt diskursiver Machtpraktiken, die mittels Naturalisierungen ein rigoroses gesellschaftliches Zwangssystem der Zweigeschlechtlichkeit errichten, das in den Geschlechteridentitäten, in der hierarchischen sozialen Struktur und in den kulturellen Ungleichbewertungen der Geschlechter zum Ausdruck kommt.

Handlungstheoretische und praxeologische Zugänge zu Geschlechterkörpern

Während im Zuge der ‚konstruktivistischen Wende' der Geschlechtskörper also als ein Effekt von Machtpraktiken in den Fokus gerät, treiben neuere sozialwissenschaftliche Körperdiskurse Fragen voran, wie Körper sowohl als Produkt als auch als Produzent von Gesellschaft zu verstehen sind (vgl. z.B. Hahn/Meuser 2002; Gugutzer 2006). Die „Leibvergessenheit", insbesondere in der soziologischen Handlungstheorie bezeichnete Joas (1992) Anfang der 1990er Jahre noch als eine „Art theoretischer Prüderie" (Hahn/Meuser 2002: 19). Diese wurde in den Sozialwissenschaften jedoch schließlich von einem regelrechten ‚Körperboom' abgelöst, der sich analog zur gegenwärtigen „(Inszenierung- und Erlebnis-) Gesellschaft" (Hahn/Meuser 2002: 19) in Empirie und Theorie herausbildete. Dabei stehen sowohl die Auswirkungen gesellschaftlicher Diskurse und Körpernormierungen auf die Konstruktion von Körperlichkeiten als auch die Rolle von Körpern als Handlungs- und Bedeutungsträger in gesellschaftlichen Kontexten im Fokus. Zentrale Frage ist, wie gesellschaftliche Normensysteme gleichzeitig inkorporiert und durch Körper produziert werden.

In den Gender Studies befeuerte Barbara Duden die Debatte um eine „entkörperte" Genderforschung mit ihrer kritischen Schrift „Die Frau ohne Unterleib: zu Judith Butlers Entkörperung" (1993). Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von „Körper von Gewicht" begegnet Butler dem Vorwurf der Entkörperung mit der Frage, ob nicht ihre Infragestellung einer Biologie als Schicksal und Zwang einen Weg darstellen könne, um zum Körper zurückzukehren, „dem Körper als einem gelebten Ort der Möglichkeit, dem Körper als einem Ort für eine Reihe sich kulturell erweiternder Möglichkeiten" (Butler 1995: 10f.). Ihr zufolge materialisieren sich Körper im Prozess von symbolischen Wiederholungen und sind in diesem Sinne als Produkt und Effekt performativer Handlungen und von Interaktionsprozessen zu verstehen.

Die beiden ethnomethodologischen Soziolog_innen West und Zimmerman entwickelten bereits 1987 in ihrem Aufsatz „Doing Gender" auf Grundlage handlungstheoretischer Überlegungen, empirischer Untersuchungen und der Anregungen des phänomenologischen Soziologen Alfred Schütz ihren praxeologischen Ansatz. Damit kritisieren sie das Verständnis von Geschlecht als stets gegebener biologischer oder psychischer ‚Faktizität' und betonen die aktive Herstellung von Geschlecht im alltäglichen Handeln durch die Art des Kleidens, Sprechens, der Körpergesten und -mimiken. Verfestigt würden diese Prozesse des *Doing Gender* durch institutionelle Arrangements (Goffman 1994), wie Handlungserwartungen oder auch Rituale, die Geschlecht als soziale Kategorie im Alltag präsent halten (Gildemeister 2004, Gildemeister/Wetterer 1992).

Mit dem Konnex von Geschlechterdifferenzen und der Frage ihrer Aufhebung in Alltag und Praxis hat sich zudem Nancy M. Henley bereits 1977 ausführlich beschäftigt. Sie hat das Verhältnis von Geschlecht, Macht und nonverbaler Kommunikation durchdekliniert anhand unseres Verhältnisses zu Raum, Zeit, Umwelt und Sprache sowie hinsichtlich unseres Benehmens, Augenkontakts, Gesichtsausdrucks, unserer Posen, Gesten, Körperbewegung und Berührungen. Eine Übertragung in den Kontext zeitgenössischer Diskurse, vor allem des

bereits genannten *Doing Gender*-Ansatzes, führte Gitta Mühlen Achs (2003) durch. Aufbauend auf den grundlegenden Erfahrungen erster Berührungen in den Kindertagen spürt sie den Körperidealen, der Körpersprache und symbolischen Bedeutung von Geschlecht in den Medien, insbesondere in der Werbung sowie in alltäglichen Praktiken nach.

Bereits diese Auseinandersetzungen mit Körperpraktiken und -strategien macht deutlich, dass die Überwindung der Entgegensetzung von natürlicher und kultureller Sphäre, von körperlicher Determiniertheit versus sozialer Veränderbarkeit von Geschlecht zugunsten des praxeologischen Ansatzes von einem durch soziale Handlungen formbaren Körper nicht nur Bestandteil wissenschaftlicher Debatten ist. Veränderbare Körper haben Konjunktur in der westlichen Gegenwartsgesellschaft. Körperformungen und Selbsttechnologien rund um den Körper sind dabei eng verbunden mit dem Postulat, Eigenverantwortung zur Herstellung körperlicher Leistungsfähigkeit zu übernehmen. Körperarbeit und die Optimierung des eigenen Körpers werden in diesem Zusammenhang als Erfolgsfaktoren verhandelt, um Einfluss auf die eigene soziale Positionierung zu gewinnen. Im Zuge dieser Optimierungsparadigmen verliert der Körper zwar auch im gesellschaftlichen Feld seine scheinbar naturgegebene Schicksalhaftigkeit und *Embodiment* wird als individuelle Realisierung des eigenen Körpers in sozialen Kontexten verhandelt. Pierre Bordieus Habituskonzept (1976) zur Verbindung von körperlichem und sozialem Kapital als individuelles ebenso wie gesellschaftliches Projekt ist hier zu verorten.

Gleichzeitig ist der Körper aber auch Ansatzpunkt und Mittel struktureller Ordnungen im Rahmen moderner Biopolitiken und neuer Formen der Gouvernementaliät (Maasen 2008; Villa 2008), in denen bestimmte Körpernormen wiederum diskursiv festgeschrieben werden: Leistungsstarke, fitte, gesunde, schlanke Körper werden entlang von Geschlechternormen modifiziert, angepasst und eingesetzt. Und nicht zuletzt in diesem Bereichen ist das Zusammenwirken von „Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht" heute im Fokus feministischer Analysen.

Die ‚materielle Wende': eine (nicht so) neue Debatte

Der Anspruch, Körperprozesse in der feministischen Debatte zu berücksichtigen, führte immer wieder zu einem Rekurs auf die *Nature-Nurture*-(Anlage-Umwelt)-Debatte und zu einer wiederkehrenden Kontroverse um die Begriffe Sex und Gender. Aus der Perspektive der *Feminist Science Studies* plädieren Lynda Birke (2003) und Anne Fausto-Sterling (2003) für die intensivere Auseinandersetzung mit biologischen Aspekten der Geschlechtlichkeit in enger Verschränkung mit sozio-kulturellen Aspekten in der Geschlechtsentwicklung. Sie argumentieren, dass die symbolische Inklusion von Sex in Gender immer wieder die Gefahr mit sich führe, dass die Erforschung körperlicher Prozesse den Naturwissenschaften vorbehalten bleibe und damit die Naturalisierung sowie Essentialisierung von Geschlechterzuschreibungen verstärkt werde. Stattdessen schlagen sie vor, das vorkonstruktivistische Sex-Gender-System in einer modifizierten Form wieder

aufzunehmen und jetzt körperliche und soziale Prozesse als untrennbar miteinander verquickte und aufeinander angewiesene Wirkkomponenten bei der Entwicklung von Geschlechtereigenschaften zu verstehen.

Prozessuale Analysen unter Einbezug biologischer und sozialer Faktoren werden hier eingesetzt, um zu zeigen, dass Fähigkeiten und Merkmale von Körpern, also auch von Geschlechtskörpern, das Ergebnis einer komplexen Wechselwirkung von biologischen Dispositionen, sozialen Einflüssen und Praktiken (z.B. Fausto-Sterling et al. 2012a, 2012b) seien. Anstatt also Sex und Gender bei der Suche nach der Ursache von Geschlechteridentität in einem konfrontativen Entweder-oder-Streit weiter gegeneinander auszuspielen, wie das lange Zeit in der *Nature-Nurture*-Debatte geschehen ist, führt ein neues Verständnis von körperlicher Entwicklung als nicht mehr determinierter, sondern plastischer, umweltoffener und kontextsensitiver Prozess endlich zu einer Beilegung dieser Kontroversen.

Die Aufhebung der scharfen Trennung von Sex und Gender wird in den letzten Jahren aus verschiedensten disziplinären und interdisziplinären Perspektiven unter dem Begriff *Embodiment* (‚Verkörperung') diskutiert (zur Übersicht s. Schmitz/Degele 2010). Ziel ist es, den ‚kulturellen Naturkörper' und den ‚natürlichen Kulturkörper' theoretisch zu begreifen und empirisch zu erfassen, ohne in die klassischen Dichotomien zwischen Sex als natürlicher/schicksalhafter Festlegung und Gender als sozio-kulturell angeeigneter Identität und gesellschaftliche Konstruktion zurück zu fallen. Das Zusammenführen der Ansätze aus den *Feminist Science Studies* und der oben ausgeführten körpersoziologischen Perspektive führt darüber hinaus zu einer dynamischen Konzeption, die unter dem Begriff des *Embodying* (Schmitz/Degele 2010) die permanente gegenseitige Modifikation von Sozialem durch Körper und von Körperprozessen durch Soziales fasst. Auf der metatheoretischen Perspektive der konstruktivistischen Geschlechterforschung wird inzwischen dieses neue begriffliche Verständnis und Verhältnis von Sex und Gender als eine neue aktuelle Körperkonstruktion reflektiert und historisch kontextualisiert (Palm 2013).

Der Entwurf neuer Konzepte wie *Embodiment* und *Embodying* sind nicht die einzigen spannenden Veränderungen in der gendertheoretischen Körperdebatte. Eine zweite zentrale Theorienentwicklung betrifft die Frage zum Verhältnis materieller Komponenten und bedeutungserzeugender Instanzen bei der Konstruktion von Körperphänomenen. Dem menschlichen Geist, menschlichen Symbolsystemen, Sprache und Diskurs – lange Zeit unangefochtene Monopole bei der Konstruktion der Welt – werden inzwischen weitere schöpferische Instanzen und Prozesse zur Seite gestellt. Agentialität von Körperlichkeit tritt hier, wie schon in phänomenologischen Debatten, wieder in den Fokus, allerdings nicht im Sinne von intentionaler Handlungsmächtigkeit, sondern eher von symbolisch aktiver Wirkmächtigkeit. Unter der Perspektive des *Feminist Materialism* (zur Übersicht Alaimo/Hekman 2008) geht es in den letzten Jahren darum, genauer zu hinterfragen, wie sich Körperphänomene als dynamische Konstituierungen in intra-aktiven Netzwerken von untrennbar miteinander verquickten materiellen Prozessen, technischen Apparaturen und bedeutungsgenerierenden Praxen rea-

lisieren. Rosi Braidottis nomadische Subjekte, Donna Haraways materiell-semiotische Cyborgs und Monster oder Karen Barads *Agential Realism* fordern den feministische Diskurs (wieder) heraus, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie körperlicher Materialisierung und die darin agierenden Komponenten in Konzepte gesellschaftlicher Geschlechterkonstruktionen einzubeziehen sind, ohne Materialität zu essentialisieren, aber auch ohne materielle Prozesse vollständig diskursiv aufzulösen (zur Übersicht Dolphijn/van der Tuin 2012). Mit ihrem onto-epistemologischen Rahmenwerk stellt Barad die Untrennbarkeit von Sein (Ontologie) und Wissen (Epistemologie), also von Materiellem und Diskursivem als zentrale These in den Mittelpunkt, um aus dieser Perspektive die Möglichkeit des Verständnisses von Welt als konstruierter Realität (*Agential Realism*) zu verbessern (Barad 2007). Dabei geht es nicht um die Prägung einer scheinbar präexistierenden Natur durch Kultur und auch nicht allein darum, durch die kulturelle Linse des Diskurses auf Natur zu schauen. Stattdessen bleibe das eine vom anderen nie unbeeinflusst, Phänomene der realen Welt konstituierten sich immer erst als Ausdruck einer fortwährenden Intra-Aktion verschiedener Agentialitäten. Inwieweit die Ansätze des *Feminist Materialism* im Vergleich zu den schon lange bestehenden Ansätzen der *Feminist Science Studies* als neu einzustufen sind und ob die ‚materielle Wende' umgekehrt nicht wiederum eine Re-Ontologisierung fördert, die der Materie Priorität über Diskursivität einräumt, ist dabei ebenfalls Bestandteil der aktuellen feministischen Debatte (zur Übersicht van der Tuin 2011).

Zu den Beiträgen

Im ersten Beitrag „Die Beziehung von Geschlecht, Körper und Identität als rekursive Responsivität. Eine Skizze" macht **Stefanie Duttweiler** den Begriff der ‚Responsivität', den der Leibphänomenologe Bernhard Waldenfels in Anlehnung an Merleau-Ponty geprägt hat, für die Geschlechterforschung fruchtbar. Unter Responsivität lässt sich mehr als eine triviale Reziprozität von Stimulus und Response verstehen, vielmehr meint es einem Anspruch geschuldete, fragend-antwortende Bezogenheit. Auf dieser Grundlage untersucht Duttweiler die Beziehung zwischen Geschlecht, Körper und Identität als eine der rekursiven Responsivität. Fragend-antwortend bezögen sich diese unterschiedlichen Dimensionen des Selbst wechselseitig aufeinander und würden sich erst in dieser Bezugnahme ausdifferenzieren. Die Autorin betont die unabgeschlossene Bewegung dieses Wechselwirkungsprozesses und dessen unauflösliche Verbundenheit mit der sozialen Ordnung und ihren Machtrelationen. Damit stößt Duttweiler eine durch die Phänomenologie inspirierte Debatte an, die – um wiederum mit Butler zu sprechen – den Körper auf seine geschlechtlichen und identitären Dimensionen hin als einen „Ort für eine Reihe sich kulturell erweiternder Möglichkeiten" (Butler 1995: 10f.) befragt. Oder – um mit der Phänomenologin Regula Guiliani zu sprechen, mit der Duttweiler ihren Beitrag auch beschließt – innerhalb dieses triadischen Responsivitätsverhältnisses ließe sich die Freiheit

des Subjekts nicht als Willensentscheidung begreifen, sondern vielmehr als eine kreative Antwort innerhalb von Möglichkeitsspielräumen.

Der zweite Beitrag „‚Alles Ruinen hier, die Häuser und die Körper…'. (Un-)Männliche Körper und Identitäten in Christa Krachts ‚Faserland' und Helmut Kraussers ‚Fette Welt'" demonstriert explizit die Produktivität von Butlers Materialisierungstheorie für die Literaturwissenschaften. Ausgehend vom Butler'schen Konnex zwischen vergeschlechtlichter Subjektivierung und körperlicher Materialisierung untersucht **Mascha Vollhardt** die De/Konstruktion männlicher Körper und Identitäten in zwei viel beachteten Romanen der 1990er Jahre, „Faserland" (1995) von Christian Kracht und „Fette Welt" (1992) von Helmut Krausser. Sie beschreibt, wie Krachts namenloser Protagonist weder durch seine Identität noch durch seinen Körper eindeutig als männlich definiert ist. Sein in drastischen körperlichen Vorgängen geschildertes Scheitern, eine Identität oder wenigstens Liebe, Freundschaft und Anerkennung zu finden, führt letztlich zu einem angedeuteten Selbstmord. Im Vergleich zum Protagonisten aus „Faserland" hat, so die Autorin, der Protagonist namens Hagen in „Fette Welt" mehr Erfolg bei dem Versuch, eine männliche Subjektposition zu besetzen. Hagen ist ein obdachloser Poet, der sich bewusst dafür entschieden hat, abseits der bürgerlichen Gesellschaft zu leben. Sein vormals dreckiger und kranker Körper transformiert sich im Laufe des Romans symbolisch von einem triebgeleiteten und körperverfallenen Schwein zu einem intelligenten, würdevollen Elefanten. Die beiden Romane von Kracht und Krausser erweisen sich damit als interessante Beispiele für die Thematisierung krisenhafter männlicher Identitäten, die über Körperformationen und -transformationen verhandelt werden.

Beate Schmucks Arbeit zu „‚Paper Dolls für Nixon!' Polit-modische Instrumentalisierung von Frauenkörpern im US-amerikanischen Wahlkampf 1968" erweitert dann die Perspektive von der individuellen Ebene auf den Bereich der gesellschaftlichen Instrumentalisierungen von Körperinszenierungen und Körperpraktiken. Mit einem kultur- und medienwissenschaftlichen Ansatz analysiert sie habituelle Inszenierung der *Campaign-girls* im Wahlkampf für Richard Nixon. Sie zeigt in detaillierten Bildanalysen auf, wie junge Frauen als *Nixonettes* in hypermodischer Papierkleidung mit aufgedruckten politischen Wahlkampflogos eingesetzt wurden, um über eine performative weibliche Sexualisierung vor allem junge, zumeist unpolitische Wähler_innengruppen anzusprechen. Die zielgerichteten choreographischen Inszenierungen von Kleidung, Körperrepräsentationen, uniformen Verhaltensmustern, Gestik und Sprache zu einem ‚Corporate Design' zeigen, so Schmuck, wie jugendliche und weibliche Körperlichkeiten als ästhetisierte Transformatoren im Rahmen politmodischer Strategien eingesetzt wurden.

Miriam Kanne fokussiert in ihrem Beitrag „Von ‚dicken, blonden Flechten' und ‚hängendem Haar'" auf das „Frauenhaar als pars pro toto für kulturelle Ordnungen und Brüche am Beispiel literarischer ‚Heimat'-Bilder". Zunächst in einem literaturhistorischen Abriss zeigt die Autorin, wie in der klassischen Heimat(kunst)schreibung der Bild-Begriff ‚Heimat' im ausklingenden 19. und frühen 20. Jahrhundert durch den Vergleich eines Staates mit einem menschlichen (mütterlichen) Körper in programmatischer Weise politisiert worden

ist. Im Blut-und-Boden-Phantasma des Nationalsozialismus wurde dieser Vergleich schließlich radikalisiert und im sozialistischen Heimatbegriff weiter fortgeführt. Des Weiteren beschäftigt sie sich mit klassischen Texten – wie von Berthold Auerbach „Barfüßele, Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte" (1856); Gustav Frenssen „Jörn Uhl" (1901); Ludwig Ganghofer „Der Klosterjäger" (1892) und „Der Ochsenkrieg" (1914) sowie Hermann Löns „Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik" (1910) –, in denen ‚Weiblichkeit', ‚Geschlecht' und ‚Geschlechterdifferenz' über Darstellungen des Haars produziert und wiederum zur Repräsentation von ‚Heimat' verwendet werden. Abschließend weist sie exemplarisch an Erzähltexten der Gegenwartsliteratur – Erica Pedrettis Roman „Engste Heimat" (1995), Waltraud Anna Mitgutschs Roman „Die Züchtigung" (1985) sowie Helga Maria Novaks Romanserie „Die Eisheiligen" (1981) und „Vogel Federlos" (1982) – nach, wie diese das motivische Inventar neu kontextualisieren und durch Verzerrungen auf deren inhärente Auslieferungen und Zurichtungen hin ausloten. Kanne verweist damit einmal mehr auf die enge Verknüpfung des Körpers, hier symbolisiert durch das Frauenhaar und Haarpraktiken, mit Diskursen der Macht, deren Logik zu durchbrechen sich Autorinnen der Gegenwartsliteratur zur Aufgabe gestellt haben.

Technofeministische Diskurse nimmt **Birgit Stammberger** in ihrem Beitrag „Feministisches Maschinendenken. Subjektphilosophische und wissenschaftskritische Perspektiven" zum Ausgangspunkt für ihre subjektphilosophische Rekonstruktion des Maschinenbegriffes mit Hilfe einer wissenschaftshistorischen Analyse des Lacan'schen Maschinenmodells. Anhand der Gegenüberstellung poststrukturalistisch-cyberfeministischer und leibphänomenologischer Kritikansätze arbeitet sie zunächst die Ambivalenzen einer feministischen Positionierung zur Entwicklung von Körper-Technik-Hybridisierungen heraus: zwischen den Polen einer Neukonzeptionierung von Körperidentität und Subjektkonstitution im Rahmen techno-hybrider Praktiken (und auch hier spielen Haare wieder eine wichtige Rolle) und der Kritik an techno-deterministischer Normierung unter Verlust der Leibperspektive. Diese Ambivalenz für eine erweiterte Konzeption der Subjektivierung zu nutzen, ist das Ziel der weiteren Analyse von Stammberger. Mit Lacan plädiert sie für die Erweiterung des Maschinenbegriffs als ein Mittel zur Kategorisierung der vielfältigen und ineinandergreifenden Facetten von Subjektivierung auf materieller, symbolischer und struktureller Ebene. Stammbergers epistemologisch ausgerichteter Ansatz, den Maschinenbegriff sowohl als epistemologisches Ordnungsschema als auch als konstituierend für Prozesse der Subjektivierung zu begreifen, eröffnet damit für die technofeministische Debatte neue und herausfordernde Diskussionsperspektiven.

Durch das Interview mit der US-amerikanischen *Public-Health*-Professorin **Nancy Krieger** wird dieser Schwerpunkt mit einer emanzipativen biomedizinischen Perspektive auf den Körper bereichert. Krieger tritt im Rahmen ihrer ökosozialen Theorie und ihres *Embodimentansatzes* entschieden dafür ein, Phänomene von Gesundheit und Krankheit nicht als rein biologische Gegebenheiten zu verstehen, sondern als Ergebnis komplexer sozialer Einwirkungen auf körperliche Vorbedingungen, die wiederum eine Folge miteinander wechselwirkender

biologischer und sozialer Faktoren sind. Auf dieser Basis werden verschiedene gruppenbezogene Gesundheitszustände nicht mehr einfach mit Parametern wie ‚sex' und 'race' korreliert, sondern mit den Bedingungen sozialer Ungleichheit, d.h. mit ‚sexism' und ‚racism'. Sie demonstriert ihre Sichtweise anschaulich an verschiedenen Beispielen wie Lungen- oder Brustkrebs und erläutert ausführlich, welche empirischen Instrumente sie zur Erhebung des sozialen Kontextes der Teilnehmer_innen ihrer Studien entwickelt hat. Abschließend macht sie deutlich, dass die Gesundheitsforschung ohne die Embodimentperspektive nicht nur zu reduzierten und teilweise falschen Ergebnissen führt, sondern mit ihren Aussagen die gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse sogar manifestieren und legitimieren hilft. Dem Interview angefügt ist eine instruktive Bibliographie mit zentralen Texten von Nancy Krieger, die zum Weiterlesen einladen.

Drei Rezensionen beschließen die Beiträge dieses Heftes: Die Soziologin **Gerlinde Mauerer** kommentiert das 2010 erschienene Buch „Krankheit und Geschlecht. Feministische Philosophie und psychosoziale Beratung" von Bettina Zehetner und würdigt deren gelungenen Brückenschlag zwischen feministischer Theorie und Beratungspraxis. Die Sozial- und Genderwissenschaftlerin **Lisa Krall** macht mit ihrer Rezension zum 2012 erschienen Band „Interventionen gegen die deutsche Beschneidungsdebatte" von Zülfukar Çetin, Heinz-Jürgen Voss und Salih Alexander Wolter auf die komplexe Argumentationsbreite dieser Debatte aufmerksam. Die Politik- und Geschichtswissenschaftlerin **Anna Leyrer** stellt die beiden 2012 publizierten Bücher von Alain Badiou und Barbara Cassin „Es gibt keinen Geschlechtsverkehr. Zwei Lacanlektüren" sowie Jean-Luc Nancys – sich Lacans Klassiker widersetzende – Schrift „Es gibt – Geschlechtsverkehr" vor. Die Autorin arbeitet Differenzen und Gemeinsamkeiten der drei sprachanalytisch motivierten Auseinandersetzungen mit Lacans provokanter Negierung des Geschlechtsaktes heraus. Sie zeigt auf, wie sie auf je individuelle Weise die verschiedenen Implikationen, die in dem französischen Wort für das Verhältnis – *rapport* – mitschwingen, entfalten und dabei eine eigene Theorie des Begehrens und der Liebe entwickeln.

Korrespondenzadressen/correspondence addresses

Dr. Marion Mangelsdorf
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
Belfortstraße 20, D-79098 Freiburg im Breisgau
gender@uni-freiburg.de

Prof. Dr. Kerstin Palm
Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
Friedrichstr. 191-193, D-10117 Berlin
kerstin.palm@hu-berlin.de

Prof. Dr. Sigrid Schmitz
Professur Gender Studies, Universität Wien
Fakultät für Sozialwissenschaften
Institut für Sozial- und Kulturanthropologie
Alserstraße 23, Top 22, A-1080 Wien
sigrid.schmitz@univie.ac.at

Anmerkungen

1 Vgl. hierzu ausführlich Mehlmann (2006, insbes. S. 31-79) und Palm (2011).

Literatur

Alaimo, Stacy/Hekman, Susan (2008): Introduction: Emerging Models of Materiality in Feminist Theory. In: Alaimo, S./Hekman, S. (Hrsg.): Material Feminisms. Bloomington: Indiana University Press, S. 1-10.

Barad, Karen (2007): Meeting The Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning. Durham/London: Duke University Press.

Bethmann, Stephanie/Degele, Nina (2013): „The content varies, the mechanisms don't" Interview with Sarah Fenstermaker on the everyday practices of Doing Gender. In: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 19, 1, S.85-99.

Birke, Lynda (2003): Shaping biology. Feminism and the idea of ‚the biological'. In: Williams, S. J./Birke, L./Bendelow, G. A. (Hrsg.): Debating Biology. Sociological Reflections on Health, Medicine and Society. London: Routledge, S. 39-52.

Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2005 [franz. 1988]): Die männliche Herrschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Berlin: Berlin Verlag.

Dolphijn, Rick/van der Tuin, Iris (2012): New Materialism: Interviews & Cartographies. Open Humanities Press.

Duden, Barabara (1993): Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. In: Feministische Studien 11, S. 24-33.

Fausto-Sterling (2000): Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York: Basic Books.

Fausto-Sterling, Anne (2003): The problem with sex/gender and nature/nurture. In: Williams, S. J./Birke. L./Bendelow. G. A. (Hrsg.): Debating Biology. Sociological Reflections on Health, Medicine and Society. London: Routledge, S. 123-132.

Fausto-Sterling, Anne (2005): The Bare Bones of Sex. Part I. Sex & Gender. In: Signs 30, 2, S. 1491-1528.

Fausto-Sterling, Anne (2008): The Bare Bones of Race. In: Social Studies of Science 38, 5, S. 657-694.

Fausto-Sterling, Anne/Coll, Cynthia Garcia/Lamarre, Meghan (2012a): Sexing the baby: Part 1 – What do we really know about sex differentiation in the first three years of life? In: Social Science & Medicine 74, S. 1684-1692.

Fausto-Sterling, Anne/Coll, Cynthia Garcia/Lamarre, Meghan (2012b): Sexing the baby: Part 2 Applying dynamic systems theory to the emergences of sex-related differences in infants and toddlers. In: Social Science & Medicine 74, S. 1693-1702.

Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zwei-Geschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie (Forum Frauenforschung. Bd. 8). Freiburg: Kore Verlag, S. 201–254.

Gildemeister, Regine (2004): Doing Gender. Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, R./ Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Geschlecht und Gesellschaft. Bd. 35). Wiesbaden: VS, S. 132–141.

Goffman, Erving (1994): Interaktion und Geschlecht. Frankfurt/M./New York: Campus.

Goffman, Erving (2001 [1977]): Das Arrangement der Geschlechter. In: Knoblauch H. (Hrsg.): Interaktion und Geschlecht.

Frankfurt/M./New York: Campus, S. 105-158.

Gugutzer, Rogert (2006): Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In: Ders. (Hrsg.): body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: transkript, S. 9-53.

Hahn, Cornelia/Meuser, Michael (Hrsg.) (2002): Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz: UVK

Jäger, Ulle (2004): Der Körper, der Leib und die Soziologie: Entwurf einer Theorie der Inkorporierung. Sulzbach: Helmer.

Joas, Hans (1992): Die Kreativität des Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Maasen, Sabine (2008): Bio-ästhetische Gouvernementalität – Schönheitschirurgie als Biopolitik. In: Villa P.-I. (Hrsg.): Schön Normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst. Bielefeld: transcript, S. 99-118.

Mehlmann, Sabine (2006): Unzuverlässige Körper. Zur Diskursgeschichte des Konzepts geschlechtlicher Identität. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Mühlen Achs, Gitta (2003): Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter. München: Frauenoffensive.

Palm, Kerstin (2011): Nature-Nurture-Debatte und Konstruktivismus-Realismus-Streit. Fachspezifische Schauplätze um emanzipative Körpertheorien. In: Bogusz T./Sørensen E. (Hrsg.): Naturalismus | Konstruktivismus. Zur Produktivität einer Dichotomie. Berlin, S. 22-32.

Palm, Kerstin (2013): Gene als Bioarchive sozialer Positionierungen? Gendertheoretische Betrachtungen neuer biologischer Embodimenttheorien. In: Zettelbauer, H./Aiglsberger, I./Benedik, S./Kogler, N./Sonnleitner, K. (Hrsg.): embodiment | Verkörperungen (im Erscheinen).

Schmitz, Sigrid/Degele, Nina (2010): Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Degele, N./Schmitz, S./Mangelsdorf, M./ Gramespacher, E. (Hrsg.): Gendered Bodies in Motion. Leverkusen: Budrich UniPress, S. 13-36.

Stoller, Silvia/Vetter, Helmut (Hrsg.) (1997): Phänomenologie und Geschlechterdifferenz. Wien: WUV.

van der Tuin, Iris (2011): 'New Feminist Materialisms – Review Essay'. In: Women's Studies International Forum 34, 4, S. 271-277.

Villa, Paula-Irene (2006): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. 3. Aufl. Wiesbaden: VS.

Villa, Paula-Irene (2008): „Habe den Mut, Dich Deines Körpers zu bedienen! Thesen zur Körperarbeit in der Gegenwart zwischen Selbstermächtigung und Selbstunterwerfung". In: Dies. (Hrsg.): Schön Normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst. Bielefeld: transcript, S. 245-272.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 1, 2, S. 125–151.

West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference In: Gender & Society 9, 1, S. 8–37.

Wetterer, Angelika (2010): Körper Wissen Geschlecht. Zu Geschlechterwissen und sozialer Praxis. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.